

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 65 (1971)
Heft: 11

Artikel: Amerikanische Ärzte besuchten China
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Amerikanische Ärzte besuchten China

Eine der Begleiterscheinungen der Ping-Pong-Politik Nixons sind die Besuchsreisen bekannter Amerikaner nach dem neuen China. Zu ihnen zählen Mediziner von höchstem Rang, deren Eindrücke das Bild der Gesundheitspflege in Volkschina (vgl. September- und Oktober-Nr. von «Neue Wege») bestätigen und ergänzen. Wir entnehmen den Bericht der Zeitschrift «**American Medical News**» vom 11. Oktober 1971.

Die vier international bekannten amerikanischen Ärzte — **Dr. Dimond**, Dekan der Medizinischen Fakultät von Kansas City, und Frau, **Dr. Paul Dudley White**, ein Herzspezialist, den Präsident **Eisenhower** immer wieder konsultierte, wie die New Yorker Spezialisten **Samuel Rosen** und **Victor Sidel** trafen auf Einladung der Chinesischen Medizinischen Gesellschaft (All-China Medical Association) am 13. September 1971 in China ein. Dr. Dimond und die erwähnten Kollegen mit ihren Frauen waren seit fünfundzwanzig Jahren die ersten amerikanischen Ärzte innerhalb China. Es ist verständlich, daß die medizinische Welt auf ihr Urteil gespannt war.

Dr. Dimond war tief beeindruckt vom Niveau der chinesischen Medizin und zögerte nicht, Chinas beste Spitäler mit denen der USA auf gleiche Stufe zu stellen.

«Die Chinesen sind absolut auf der Höhe, so daß ich, medizinisch gesprochen, ihnen nichts bieten konnte. Sie wissen so viel wie ich.» Er gab zu, daß es für gewisse Amerikaner eine bittere Pille sein mochte, solche Dinge zur Kenntnis zu nehmen. Aber weil die USA-Ärzte zu Hause blieben und sich weigerten, mit China Kontakt zu haben, sollen sie nicht meinen, die Chinesen hätten auch sonst mit niemandem Kontakt gehabt.

Dr. und Mrs. Dimond blieben während ihres vierzehntägigen Aufenthaltes hauptsächlich in Kanton und Peking, wo sie zusammen sieben Spitäler besuchten. Im Umkreis von etwa 70 km von diesen Städten gingen sie auch in ländliche Kommunen. Dr. Dimond untersuchte selbst vierzig Patienten. Seine Frau machte alles mit, beobachtete mit ihm die Operationen, denn vier Augen sehen mehr als zwei. Ein Plan alles dessen, was sie zu sehen wünschten, wurde den chinesischen Behörden unterbreitet und ohne jede Änderung angenommen. Sie hatten auch unbeschränkte Erlaubnis zu photographieren, so daß sie mit zwanzig Rollen belichteter Filme zurückkehrten.

Die amerikanischen Ärzte wurden in der Regel von im Westen ausgebildeten, Englisch sprechenden Ärzten begleitet. Mit unzähligen chinesischen Ärzten sprachen sie mit der Hilfe eines Übersetzers. Dr. Dimond fand heraus, daß der größte Teil der medizinischen Apparatur in Shanghai fabriziert wurde, wie auch etwa 95 Prozent der Drogen inländischer Herkunft waren.

Mit ihren Instrumenten können sie jede Art von Operation ausführen, unter anderem komplizierte Herzoperationen (open heart operations). Seit der Kulturrevolution besteht die Tendenz, die traditionelle

chinesische Medizin, Akupunktur, Kräuterkuren usw mit der westlichen Behandlungsweise zu verbinden, hauptsächlich weil westliche Medizin nicht auf einmal eingeführt werden kann, da die traditionelle Heilweise im Vertrauen der Bauern verankert ist, die meist noch nie einen westlichen Arzt gesehen haben.

Die Kulturrevolution konzentrierte sich auf das Ziel einer ärztlichen Betreuung auch der abgelegensten Gegenden Chinas. Das brachte mit sich eine radikale Kürzung der medizinischen Ausbildung, auf drei Jahre für Allgemein-Praxis und zweieinhalb Jahre für Apotheker. Zudem muß jeder Medizinstudent und Professor neun Monate seiner Ausbildungszeit in mobilen medizinischen Equipen dienen, die die ländliche Bevölkerung an Ort und Stelle betreuen. Ein Drittel des gesamten ärztlichen Personals muß nach Vorschrift immer auf dem Land sein.

Der «Barfuß-Arzt», ebenfalls eine Neuerung der Kulturrevolution ist, was man früher Feldscher nannte; er wacht über die Gesundheit und Hygiene einer Kommune, zum Beispiel, er kann impfen, desinfizieren. Er hat aber zu seiner Unterstützung eine gut ausgerüstete Kommunena-Apothek mit einem ausgebildeten Apotheker und dazu noch das Spital der Kommune.

Auf die Frage, wie er glauben könne, daß Volkschina frei sei von Geschlechtskrankheiten, Drogenmißbrauch, Alkoholismus und Prostitution, begründete Dr. Dimond diese Tatsache damit, daß jedes chinesische Dorf von einem Parteikommunisten beaufsichtigt wird, der jeden Fall der erwähnten Krankheiten oder Verstöße gegen das Gesetz weitermelden muß.

Dr. Dimond fügte hinzu: «Ich wüßte nicht, wie einem solchen Meldesystem jemand entgehen könnte. Ich bin überzeugt, daß wir in Amerika diese Übel ebenfalls ausrotten könnten, wenn wir gewillt wären, persönliche Freiheiten aufzugeben, wie die Chinesen sie preisgegeben haben.

Die Kulturrevolution hat, nach Dr. Dimond, auch die nationalen medizinischen Publikationen abgeschafft, wie vorläufig auch die Auslandsreisen von chinesischen Ärzten. Die Bibliotheken und ärztlichen Ausbildungszentren sind jedoch mit den neuesten medizinischen Publikationen des Westens ausgestattet.

Dr. Dimond, der selbst Herzspezialist ist, wünschte sehr angelegentlich die Wirkung von Akupunktur als Anaesthesie bei Operationen zu beobachten und war zugegen bei zehn solchen Operationen, wovon er zwei Fälle schilderte.

Einem chinesischen Arzt, der an Lungentuberkulose litt, mußte der oberste Teil des linken Lungenflügels entfernt werden. Die Ärzte steckten eine etwa vier cm lange Nadel in den linken Arm des Patienten, schnitten dann die linke Brustseite auf. «Seine Brust war weit offen, ich konnte das Herz schlagen sehen und die ganze Zeit redete der Patient fröhlich und ganz vernünftig mit uns. Mitten in der Operation verlangte er sogar

etwas zu essen und die Arbeit des Chirurgen wurde eine Zeitlang unterbrochen. Nach der stündigen Operation durfte der Patient aufsitzen, was er tat, als ob nichts geschehen wäre. In einem zweiten Fall stand der Patient, nachdem die Wunde zugenäht war, auf und ging gemütlich in sein Zimmer zurück.

Dr. Dimon brachte in einem Koffer das Lehrmodell eines menschlichen Körpers samt einem Satz Nadeln mit nach Hause. «Ich sah mehr Akupunktur als ich begreifen kann. Wenn man dabei steht und diese Prozeduren beobachtet, scheint unser wissenschaftliches Hirn zu sagen: «Mein Gott, das ist doch nicht möglich — und doch sieht man alles vor sichgehen. Ich weiß immer noch nicht, wie es funktioniert, aber ich muß annehmen, daß etwas daran ist.»

Auf die Frage nach der Einstellung der Chinesen zur rapiden Zunahme der Bevölkerung infolge der Gesundheitspflege stellte Dr. Dimon fest, daß die Regierung der Volksrepublik die Geburtenkontrolle unterstützt. Es werden verschiedene Mittel angewendet. Bei der Autorität der chinesischen Regierung, meinte er, sollte ein Erfolg möglich sein.

Natürlich ging auch das Gerücht um, die Chinesen hätten die Ärzte Dimon und White ersucht, den «leidenden Mao Tse-tung» zu behandeln. Es sei kein wahres Wort daran, erklärten sie, Ihr Ziel sei einzig gewesen, die Verbindung zwischen amerikanischen und chinesischen Ärzten herzustellen. «Wir trafen ein Kader von ausgezeichneten chinesischen Ärzten, mit denen wir konferieren wollten, wir redeten nie über Politik und sahen keinen einzigen Politiker.»

Hinweise auf Bücher

WERNER BUCHER/GEORGES AMMANN: **Schweizer Schriftsteller im Gespräch.** Mit 8 ganzseitigen Porträts. 1971. Friedrich Reinhardt Verlag Basel. Fr. 12.80.

Es gibt wohl kaum eine anregendere Art Schriftsteller vorzustellen, als durch ein gut geführtes Gespräch. Es ist für den zeitbezogenen Leser eine große Freude, so am schaffenden Denken von eigenständigen, oft auch eigenwilligen Menschen teil zu haben, die die Gegenwart bliden helfen, indem sie sich mit ihr und ihren Gegebenheiten auseinandersetzen. In diesem zweiten Band gibt es acht Gesprächspartner, und auf dem Umschlag blickt uns jeder an, oder auch nicht. Vom einen oder dem andern fühlen wir uns besonders angesprochen, aber in vielen erkennen wir ein Stück Gegenwart und wir sind gespannt, etwas weiter in sie einzudringen, ihre Tiefe zu ergründen. Wenn wir diesen Menschen «leibhaftig» gegenüberständen, wäre da eine Schranke, eine Zurückhaltung, durch die ein Gespräch recht dürftig ausfallen könnte. Wenn wir aber das Buch öffnen und in Frage und Antwort eindringen, erschließt sich uns bei jedem eine Welt von Problemen und von Möglichkeiten, sie anzugehen.

Von den acht Gesprächspartnern dieses Bandes kennen unsere Leser sicher Pfarrer Kurt Marti, von dem wir gelegentlich auch schon einen Text bringen durften. Wir erfahren, daß seine literarische Aktivität vom Problem mit seiner Predigt-Sprache angeregt wurde. Das ist erstaunlich, wenn wir an die Vielfalt der Formen von Martis Kunst denken: Dialekt — Schriftsprache, Lyrik — Prosa, eben